

Ulrich von Alemann
Nina Basedahl
Gernot Graeßner
Sabrina Kovacs

Politische Ideen im Wandel der Zeit



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink • Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht • Göttingen – Böhlau • Wien • Köln

Verlag Barbara Budrich • Opladen • Toronto

facultas • Wien

Haupt Verlag • Bern

Verlag Julius Klinkhardt • Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck • Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag • Tübingen

Psychiatrie Verlag • Köln

Ernst Reinhardt Verlag • München

transcript Verlag • Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer • Stuttgart

UVK Verlag • München

Waxmann • Münster • New York

wbv Publikation • Bielefeld

Wochenschau Verlag • Frankfurt am Main

Ulrich von Alemann
Nina Basedahl
Gernot Graeßner
Sabrina Kovacs

Politische Ideen im Wandel der Zeit

Von den Klassikern zu aktuellen Diskursen

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Toronto 2022

Die Autor*innen:

Prof. em. Dr. Ulrich von Alemann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Prof. Dr. Nina Basedahl, Professorin für Politikwissenschaft, Europäische Fernhochschule Hamburg (Euro-FH)

Prof. Dr. Gernot Graeßner, Professor für Lebenslanges Lernen, Europäische Fernhochschule Hamburg (Euro-FH)

Sabrina Kovacs, M.A., Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2022 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen & Toronto

www.budrich.de

utb-Bandnr.	5943
utb-ISBN	978-3-8252-5943-3
utb-e-ISBN	978-3-8385-5943-8
DOI	10.36198/9783838559433

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb.shop.de.

Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Lektorat: Dr. Andrea Lassalle, Berlin – andrealassalle.de

Umschlaggestaltung: siegel konzeption | gestaltung

Titelbildnachweis: iStock, pixelprof

Druck und Bindung: Elanders GmbH, Waiblingen

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	7
1 Klassische politische Theorie – von Sokrates bis Marx	11
1.1 Zur Auswahl der Ideengeber	11
1.2 Methodische Aspekte der Darstellung politischer Theorie	12
1.3 Sokrates	23
1.4 Platon – Einsicht in die Vernunft	26
1.5 Aristoteles	41
1.6 Cicero und römischer Humanismus	55
1.7 Merkmale politischer Theorie des Altertums	59
1.8 Augustinus und Marsilius	62
1.9 Niccolo Machiavelli	70
1.10 Merkmale politischer Theorie im Mittelalter	75
1.11 Thomas Hobbes	79
1.12 John Locke	89
1.13 Merkmale der Vertragstheorien	96
1.14 Montesquieu	99
1.15 Jean-Jacques Rousseau	112
1.16 Merkmale der Theorien der Gewaltenteilung und des Volkswillens	124
1.17 Alexis de Tocqueville	127
1.18 Karl Marx	145
1.19 Merkmale politischer Konzepte der Industrialisierung	153
1.20 Von Sokrates bis Marx	157
Aufgaben und Reflexionsfragen	162
Literaturverzeichnis Kapitel 1	163
2 Politische Ideen: Denker und Denkerinnen vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	169
Einleitung	169
2.1 Max Weber	171
2.2 Rosa Luxemburg	181
2.3 Carl Schmitt	191
2.4 Karl Popper	200
2.5 Hannah Arendt	207

2.6	John Rawls	214
2.7	Jürgen Habermas	222
2.8	Chantal Mouffe	230
2.9	Schlussbetrachtung	238
	Aufgaben und Reflexionsfragen	240
	Literaturverzeichnis Kapitel 2	241
3	Aktuelle Diskurse und Perspektiven: Demokratietheorie heute	245
3.1	Demokratie ist überall, ist überall auch Demokratie?	245
	Reflexionsaufgabe/-frage	250
	Literaturverzeichnis	250
3.2	Identitätspolitik	251
	Reflexionsaufgabe/-frage	257
	Literaturverzeichnis	257
3.3	Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit – ein Blick auf aktuelle Diskurse und alte Ideen	259
	Reflexionsaufgabe/-frage	267
	Literaturverzeichnis	267
3.4	Toleranz, Pluralität und Streitkultur	269
	Reflexionsaufgabe/-frage	275
	Literaturverzeichnis	276
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	278
	Quellenangaben der Denker*innenporträts	279

Vorbemerkungen

Würde Kant sich gegen Corona impfen lassen? Dieser Frage geht Dieter Schönecker in einem Presseartikel nach (Schönecker, 2021). Die Versuchung ist groß, in den Schriften der klassischen Denker und Denkerinnen Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu suchen. Aber nur selten werden wir sie in direkter Form finden. Warum ist es dennoch sinnvoll, sich mit den politischen Ideen von der Klassik bis heute zu befassen?

Die Antworten auf diese Frage sind vielfältig, aber eines ist gewiss: Sich mit den politischen Ideen zu befassen bietet Anregungen, um heutige Entwicklungen einzuordnen. „Man versteht erst durch den Bezug zur Vorgeschichte, woher bestimmte gesellschaftliche und politische Entwicklungen rühren, d. h. man versteht den Zusammenhang, und Verstehen ist immer an Zusammenhänge gebunden“, schreibt Barbara Zehnpfennig. Und weiter: „Wer die Geschichte kennt, erliegt nicht so leicht dem Irrtum, es aktuell mit etwas Nie-Dagewesenem zu tun zu haben. Das Gegenwärtige ist eventuell gar nicht so neu, wie es erscheinen mag“ (Zehnpfennig, 2016, S. 55).

Politische Ideen wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, (religiöse) Toleranz und Pluralität wurden über Jahrhunderte von politischen Denkern und Denkerinnen vorausgedacht, kontrovers diskutiert und teilweise auch gegen Widerstände verteidigt. Und das Nachdenken darüber, wie das Zusammenleben der Menschen idealerweise gestaltet werden soll, ist auch heute nicht abgeschlossen. Die politischen Ideen bieten Möglichkeiten, Denkmuster und Argumente, die bis heute faszinieren und unser Denken immer wieder neu herausfordern.

Die politische Ideengeschichte ist kein „Lagerhaus“, in das Klaus von Beyme (1969, S. 50) sie verbannen wollte, nein, sie ist mindestens dreierlei: erstens „Museum“ mit beeindruckenden Quellen von der Antike bis zur Gegenwart, zweitens „Schule“ des Denkens und drittens „Ideendatenbank“, die uns auf neue Gedankengänge bringen kann (von Alemann, 1995, S. 187).

Vieles erwies sich als Utopie: So ist Platons Philosophenstaat nie Wirklichkeit geworden und fasziniert doch bis heute. Carl Schmitts Freund-Feind-Denken redete einer falschen Ideologie das Wort und vieles von dem, was die politischen Denker über Frauen und Menschen aus anderen Kulturkreisen schrieben, können wir heute nicht mehr gutheißen. Wir sollten daher wachsam bleiben und mit den politischen Denkern und Denkerinnen in ein „kritisches Gespräch“ treten, wie es Michael Haus und Dirk Jörke zutreffend formulieren (Haus & Jörke, 2021, S. 673). Zu diesem „kritischen Gespräch“ möchte dieses Buch anregen.

Vorgestellt werden 20 Denker und Denkerinnen von Sokrates bis Chantal Mouffe und ihre zentralen Ideen. Dabei geht es auch darum zu verstehen, vor welchem Hintergrund und in welcher Zeit ihre Ideen entstanden und wie sie sich über die Jahr-

hunderte weiterentwickelt haben. Die jeweiligen Denker und Denkerinnen werden biografisch in ihrem zeitlichen Kontext eingeordnet, um sodann Kernaussagen zusammenzustellen und deren zentrale Bedeutung für die politisch-theoretische Entwicklung zu kennzeichnen.

Viele Denker und Denkerinnen, die in diesem Buch vorgestellt werden, formulierten ihre Ideen in Umbruchzeiten, daher wurden ihre Ideen jeweils als neu und oftmals bis heute als weitsichtig empfunden. Neben ihrer philosophischen oder politisch-theoretischen Funktion wirkten und wirken sie vielfach in das politische Geschehen hinein, teilweise über Jahrhunderte hinweg. Gerade in Umbruchzeiten entstehen neue Konzepte, jedoch in der Regel nicht zufällig und ohne Hintergrund. Die Hintergründe finden sich in den früheren Konstrukten, welche die Denker und Denkerinnen zum Anlass ihrer Ideen nahmen, um gesellschaftliche, politische und ökonomische Thematiken aufzugreifen, fortzuführen und teilweise revolutionär weiterzudenken.

Die heutige Zeit wird, so scheint es, wiederum als besondere Umbruchzeit, als Zeit der Disruption und der Transformation empfunden. Insofern sind politische Ideen und deren Reflexion hochaktuell. Noch bestehen große Unsicherheiten, inwieweit erstens die Digitalisierung in der Technik, der Wirtschaft, der Politik und nicht zuletzt im Alltagsleben neue politische Strukturen und neue Formen politischer Kommunikation herbeiführen wird. Zweitens grassiert Unsicherheit, wie die globale Klimakrise unser aller Zusammenleben beeinträchtigen wird. Drittens wächst Unsicherheit, ob die Pandemie der Jahre 2020 bis 2022 überwunden oder unser Leben begleiten und verändern wird. Viertens wird die internationale Sicherheit Europas und der Welt nach dem Ukraine-Krieg vom Frühjahr 2022 für die Zukunft Deutschlands, Europas und der Welt neue Fragen aufwerfen, die wir jetzt noch gar nicht stellen können, da die Nachkriegswelt mit dem Krieg Putins gegen die Ukraine vorbei ist.

Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass die Frage der politischen Systeme, des Bestands politischer Institutionen und politischer Regeln anders und möglicherweise neu zu beantworten ist, als dies in den bisherigen Demokratievorstellungen der Fall ist oder war. Gerade in dieser Zeit ist es ratsam, sich mit den zentralen Konstrukten politischen Denkens seit der Antike auseinanderzusetzen.

Gründe, ein Buch zu den politischen Ideen im Wandel der Zeit herauszugeben, gibt es also viele. Die Idee für dieses konkrete Buch ist aus dem Masterstudiengang Politikwissenschaft und Management an der Europäischen Fernhochschule Hamburg hervorgegangen. Die hier eingesetzten drei Fernstudienhefte wurden von den Studierenden so positiv aufgenommen, dass sich das Team der Autoren und Autorinnen entschlossen hat, aus ihnen ein Buch zu entwickeln. Neu entstanden ist für dieses Buch u. a. das Schlusskapitel „Aktuelle Diskurse und Perspektiven“. In vier Essays gehen die Autorinnen und Autoren der Frage nach, welche Anknüpfungspunkte die politischen Ideen für heutige Diskurse bieten. Aufgegriffen werden Themen wie „Demokratie heute“, „Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“, „Toleranz, Pluralität und Streitkultur“ sowie als aktueller, neuer Bereich die „Identitätspolitik“. Wie misst man Demokratie?

Und wie bedroht ist die Demokratie? Diese Fragen stellt Ulrich von Alemann. Gernot Graeßner geht den Fragen nach, wie Einschränkungen der Freiheit unter Corona-Bedingungen und Aspekten der Transformation zu bewerten sind und welche Bedeutung Gleichheit und Gerechtigkeit für unser heutiges Zusammenleben haben. Nina Basedahl fragt danach, welche Lehren und Hinweise uns die politischen Denker und Denkerinnen zu Toleranz, Pluralität und Streitkultur geben. Sabrina Kovacs geht in ihrem Beitrag zur Identitätspolitik auf die Bedeutung von Gruppenidentitäten in unserer heutigen Gesellschaft vor dem Hintergrund einer zunehmenden Pluralisierung ein.

Es bleibt den Leserinnen und Lesern überlassen, welche Ideen sie je nach ihrer eigenen Perspektive für sich weiterentwickeln oder neu entdecken möchten. Wir, das Team der Autorinnen und Autoren, möchten Anregungen bieten, Erkenntnisse vermitteln sowie zum Weiterdenken anregen und laden alle Interessierten herzlich ein zu einer spannenden Reise in die Welt der politischen Ideen, deren Ursprung, Wandel und Wirkung wir in diesem Buch anhand ausgewählter Beispiele nachzeichnen.

Ulrich von Alemann, Nina Basedahl, Gernot Graeßner, Sabrina Kovacs
März 2022

Literaturverzeichnis Vorbemerkungen

- Alemann, U. v. (1995). Politische Ideengeschichte als Museum, Schule und Ideendatenbank – oder was sonst? In H. Kramer (Hrsg.), *Politische Theorie und Ideengeschichte im Gespräch* (S. 187–195). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Beyme, K. v. (1969). *Politische Ideengeschichte: Probleme eines interdisziplinären Forschungsbereichs*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Haus, M. & Jörke, D. (2021). Kritische Ideen – zum Anliegen dieser Debatte. *PVS Politische Vierteljahresschrift*, 2021(4), 672–674.
- Schönecker, D. (2021, 24. Dezember). Nein, Kant würde sich nicht impfen lassen. *Die Welt*.
- Zehnpfennig, B. (2016). Denken im luftleeren Raum? Über die Bedeutung der Politischen Ideengeschichte für die Praxis. In A. Gallus (Hrsg.), *Politikwissenschaftliche Passagen: Deutsche Streifzüge zur Erkundung eines Faches* (S. 45–63). Baden-Baden: Nomos.

1 Klassische politische Theorie – von Sokrates bis Marx

Gernot Graeßner

1.1 Zur Auswahl der Ideengeber

Bei der Frage, welche Denker zu den klassischen Theoretikern zu zählen sind, findet sich in der Literatur eine große Übereinstimmung. Dementsprechend werden die folgende Ideengeber in fünf Kapiteln vorgestellt:

- Sokrates, Platon und Aristoteles zählen zweifellos zu den Klassikern der Antike – sie begründen das, was allgemein als „abendländisches Denken“ bezeichnet wird;
- Augustinus, Marsilius und Machiavelli prägten das mittelalterliche Denken, welches durch das römische Weltreich, Christentum und Kirche geformt wurde.
- Thomas Hobbes und John Locke polarisierten zu ihrer Zeit mit ihren Vertragstheorien und geben auch heute noch mit ihren grundlegenden Konstruktionen Anlass zu Debatten. Beide entwickeln ihre Theorien ausgehend von einem angenommenen Naturzustand des Menschen; der eine begründet damit eine absolute Herrschaft, der andere liberale Verfassungen.
- Montesquieu (eigentlich: Charles de Secondat, Baron de Montesquieu) und Jean-Jacques Rousseau wurden ausgewählt, weil sie hinsichtlich der Gewaltenteilung und der Art der Demokratie zwei konträre Modelle repräsentieren, welche auf die auf sie folgenden Debatten einen erheblichen Einfluss hatten. Repräsentation und direkte Demokratie sind bis heute Gegenstand politischer Diskurse.
- Alexis de Tocqueville und Karl Marx formulierten ihre Theorien im Zeichen des sich dynamisch entwickelnden Kapitalismus. Auch diese beiden sind bis heute Antipoden, wenn es um die Frage der Entwicklungen von Demokratien unter der Maßgabe einer bestimmten Ökonomie geht.

Neben den von diesen Denkern repräsentierten Ideen wird auf weitere maßgebliche Ideengeber und Ideengeberinnen hingewiesen.

Somit konzentriert das Kapitel sich auf Ideen der Antike, des Mittelalters, der Vertragstheorien, auf die Theorien zur Gewaltenteilung und grundlegende Ideen der Zeit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Als Zwischenschritte finden Sie am Ende dieser Abschnitte jeweils eine Zusammenstellung der darin untersuchten Ideen und Theorien.

Es gibt keinen noch so großen Philosophen auf der Welt, der nicht zahllose Anschauungen von anderen übernimmt und der nicht viel mehr Wahrheiten voraussetzt, als er selbst aufstellt. (Tocqueville, 1985, S. 220)

Sie können diese Zusammenstellungen für Ihre eigene Entwicklung von kritischen Ideen nutzen. Visualisierungen fassen die zusammengestellten Anregungen zusammen und liefern weitere Hinweise für Diskussionen und Verwendungen.

In diesem Sinne soll dieses Kapitel eine gewisse Struktur im politischen Denken von Sokrates bis Marx anbieten, vor allem jedoch Reflexionsmöglichkeiten für die eigene Vergewisserung politischer Theorien und ihre praktische Anwendung geben.

Das Kapitel stützt sich auf relevante Sekundärliteratur. Die Primärliteratur findet sich bei vielen der behandelten Denker etwa in Form von durch Verlage freigegebene Quellen im Internet. Auf sie wird an geeigneten Stellen hingewiesen, auch um die Leserinnen und Leser anzuregen, gelegentlich auf diese zurückzugreifen. Insofern soll dieses Kapitel, welches die Denker kommentiert, nicht als eine weitere Enzyklopädie verstanden werden – auch hier liegen vorzügliche Werke vor (z. B. Stanford Encyclopedia of Philosophy – im Netz zu finden unter plato.stanford.edu; Pfetsch, 2019; Reese-Schäfer, 2016).

1.2 Methodische Aspekte der Darstellung politischer Theorie

Bevor es in die Darstellung klassischer politischer Theorien geht, werden einige methodische Überlegungen formuliert. Zunächst wird der Umgang mit dem riesigen Archiv von Schriften und Interpretationen klassischer Theorien betrachtet. Sodann sind einige grundlegende Begriffe zu klären, die in der Literatur und auch in diesem Kapitel verwendet werden. Pfetsch definiert diese entsprechend einem weitgehenden Common Sense der Politikwissenschaft. Für die Darstellung klassischer politischer Theorien stellt sich schließlich die Frage, welche Schwerpunkte gesetzt werden. Auch hierzu finden sich bei Pfetsch Hinweise, denn jede Betrachtung politischer Theorie geschieht durch die Brille verschiedener Kriterien. Eine Auswahl dieser Kriterien wird in diesem Kapitel referiert. Es ist auch wichtig zu sagen, worum es bei der methodischen Beschäftigung mit politischen Theorien nicht geht: Üblicherweise werden wissenschaftliche Theorien hinsichtlich ihrer Annahmen, Konsistenz, methodischen Anlage, Vergleichbarkeit, Gültigkeit und weiterer Kriterien geprüft und gegeneinander abgewogen. Doch darum geht es hier nicht. Zum einen ist dies wegen der Komplexität der unterschiedlichsten Theorien nicht möglich, doch viel entscheidender ist etwas anderes: Es reicht, wie Pfetsch sich ausdrückt, „zu sagen, dass eine Theorie anders ist als eine andere“ (Pfetsch, 2019, S. 34). Denn es ist vor allem wichtig, eine gewisse

Ordnung in die Theorien klassischer Denker zu bringen, mit der man sich produktiv auseinandersetzen kann. Zudem ist das Archiv der klassischen Theorien so umfassend und so differenziert, dass vergleichende Theoriedebatten nicht nur aussichtslos wären, sondern auch wenig produktiv. Betrachtet man nämlich die Theorien und die Theorieentwicklung seit den hellenistischen Denkern, so mag der folgende Satz von Gadamer gelten:

Es genügt zu sagen, dass man anders versteht, wenn man überhaupt versteht. (Gadamer, zit. nach Mantzavinos, 2006, S. 47)

Dieses Zitat zeigt die wissenschaftliche Anbindung dieses Kapitels an: Sie folgt einem Textverständnis, das sich an den ausgewählten Publikationen orientiert und bestimmte Sachverhalte zu den politischen Theorien zugrunde legt. Sie werden insbesondere unter den Aspekten der grundlegenden Theoriebegriffe und der dargelegten Beobachtungsschwerpunkte eingeordnet und interpretiert. Damit handelt es sich im Kern um ein hermeneutisches Vorgehen mit der Absicht, dass Leserinnen und Leser die Gelegenheit erhalten, die jeweiligen Darstellungen zu überprüfen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die weitergehende Absicht ist jedoch, Sie durch dieses Vorgehen zu einer eigenen Textorientierung und Textauslegung zu animieren.

Hinweis

Ausgangspunkte dieses Kapitels sind Texte unterschiedlicher Art aus unterschiedlichen Zeiten, die in unterschiedliche soziokulturelle Hintergründe eingebunden sind. Im Umgang mit diesen Texten geht es um verschiedene Interpretationsansätze, die für die eigene Rezeption relevant sein können, um den Leseertrag zu strukturieren. Weber und Beckstein (2014) schlagen dazu eine Typologie von Ansätzen vor, mit denen an Texte herangegangen werden kann:

Textzentrierte Ansätze: „ein Text ist der Gehalt seiner Aussagen“

Ein Text kann einfach als Text verstanden werden, als ein Argument, das jenseits der Prosa des Textes im Gehalt seiner Aussagen besteht. Der analytische Ansatz abstrahiert dementsprechend von der sprachlichen Präsentation, um den Gedanken selbst zu erfassen. [...]

Autorzentrierte Ansätze: „ein Text ist von jemandem geschrieben“

Man kann aber auch einen Text als etwas verstehen, das von jemandem geschrieben wurde; der Autor rückt ins Zentrum. Die damit einhergehende Prämisse ist,

dass man etwas über den Autor des Textes in Erfahrung bringen muss, möchte man das interpretationsbedürftige Textmaterial verstehen. [...]

Adressatenorientierte Ansätze: „ein Text ist für jemanden geschrieben“

Ein Text kann aber auch so verstanden werden, dass er in der Hauptsache „für jemanden geschrieben“ ist [...] Es wird also nach der Botschaft gesucht, die der Autor mit seinem Text an seine Zeitgenossen vermitteln wollte oder tatsächlich sendete. [...]

Leserzentrierte Ansätze: „ein Text ist von jemandem gelesen“

Ein weiterer Typ von Interpretationsansätzen versteht Texte als etwas, das vor allem von jemandem gelesen wird; die Leseerfahrung wird in den Vordergrund gerückt. [...]

Ansätze, die über die Interpretation eines Einzeltexts hinausgehen

In der politischen Ideengeschichte gibt es über die erwähnten Ansätze hinaus eine Reihe von Interpretationsansätzen, die nicht in erster Linie einen Einzeltext in den Blick nehmen, sondern sich von vornherein auf ein Kollektiv von Texten konzentrieren, dem das eigentliche Interesse gilt. (Weber & Beckstein, 2014, S. 19ff.; Hervorhebungen durch den Verfasser).

In diesem Kapitel werden Angebote gemacht, diesen unterschiedlichen Blickwinkeln zu folgen, wenn die politischen Ideen der Klassiker insbesondere unter aktuellen Bezügen gelesen werden:

- die Essenz der Ideen wird referiert,
- eine kurze biografische Einordnung der jeweiligen Personen wird vorgenommen,
- es werden zentrale Botschaften dargestellt,
- das angenommene Leseinteresse wird berücksichtigt und
- es wird versucht, mit einer begrifflichen Zuordnung über die einzelnen Ansätze hinaus eine begriffliche Systematik anzuregen.

1.2.1 Archiv und Arsenal politischer Ideen und Theorie

Es steht eine ungeheure Vielfalt überlieferter Texte zur Verfügung; es handelt sich dabei um Originalschriften oder auch Quellen, die bereits bei ihrer Entstehung zumindest teilweise der Interpretation unterlagen. Allein dadurch, dass ursprüngliche Fassungen (griechisch, lateinisch) übersetzt wurden und auf langen Wegen in die Jetztzeit transportiert wurden, ergeben sich breite Interpretationsspielräume. Somit ergibt sich ein ungeheuer großes Archiv der politischen Ideengeschichte, wie Llanque es nennt, das zugleich ein „Arsenal“ der Argumente und Interpretationsmuster bildet (Llanque,

2016, S. 7). Somit entwickelten sich im Laufe der Zeit intensive Diskussionen um diese politischen Theorien, welche von der politischen Ideengeschichte als wissenschaftlicher Disziplin rekonstruiert werden und in jeweils aktuelle Diskurse eingebettet werden (Llanque, 2016, S. 6).

Politische Ideengeschichte kann damit als Innovationszentrum gesehen werden, welches als Gewebe politischer Diskurse verschiedene Stränge des Denkens miteinander verknüpft und sie für politisches Denken nutzbar macht. Damit ist auch ein anregender Austausch über Begriffe, Konzepte, Zäsuren und Fundamente verbunden. In wissenschaftsinternen Diskursen und in der öffentlichen Kommunikation werden Werthaltungen und die Rationalität von Gesprächen in der Reflexion sichtbar (Thümmler, 2018, S. 27f.).

Das Archiv der politischen Ideen liefert eine Grundlage für eine Vielfalt an Theorieleistungen und Interpretationsschemata.

Diese kommen in der jeweilig aktuellen Zeit zum Tragen:

Das Textmaterial der Ideengeschichte stellt nicht nur ein Kontinuum dar, dieses ist selbst Gegenstand der Interpretation. Jede Argumentation, beispielsweise über die Zeitgemäßheit oder Modernität politischen Denkens, stellt nicht nur dessen spezifische Merkmale heraus, sie verschafft ihm eine besondere Legitimation und kann so andere Merkmale als unmodern oder vormodern qualifizieren. Politische Ideen sind also keine historischen Relikte, sie dienen dazu, dem Menschen inmitten der unüberschaubaren Fülle möglicher Auslegungen des Selbstverständnisses und der daran sinnvollen anschließenden Handlungsweisen eine gewisse Orientierung zu vermitteln. (Llanque, 2016, S. 9)

Die hier verarbeiteten Materialien zu den klassischen Autoren greifen insbesondere den Gedanken der Orientierung innerhalb der Diskurse auf, die sich über die Jahrhunderte auf der Basis der Gedankenwelt der Klassiker entwickelt haben. Der Hinweis auf diese kritische Einordnung klassischer Theorien und der sich daraus entwickelnden Diskurse soll zeigen, dass politische Ideen und Theorien jeweils einer Rahmung bedürfen und entsprechende Darstellungen innerhalb des damit eingegrenzten argumentativen Kontextes aufgenommen werden können. Diese Eingrenzung bietet aber auch die Chance, eigene Positionen zu entwickeln und sie mit in der Literatur befindlichen unterschiedlichen Interpretationen zu vergleichen.

1.2.2 Theorie der Politik

Theorie der Politik definiert Pfetsch in einem weiten Sinne. Er hält fest: „[...] ein Ensemble von Sätzen, das sich auf eine politische Handlung direkt oder indirekt, verstehend oder erklärend, bezieht, kann man eine Theorie der Politik nennen“ (Pfetsch, 2019, S. 15).

Hinweis

„Verstehend“ und „erklärend“ beziehen sich auf zwei unterschiedliche wissenschaftstheoretische Paradigmen: „Verstehend“ bezeichnet eher geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Herangehensweisen, die interpretative Verfahren verwenden, „erklärend“ eher naturwissenschaftliche Herangehensweisen, die nach allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten suchen. Beide Ansätze finden sich in Denktraditionen oft parallel und widerstreiten in der langen Geschichte der wissenschaftlichen Theorien.

Diese sehr weit gefasste Definition spezifiziert Pfetsch weiter. Unter Theorie versteht er in einem engeren Sinne, dass „eine Reihe von Vorstellungen über empirisch zu erkennende Sachverhalte“ (Pfetsch, 2019, S. 17) thematisiert werden. Sie sind auch im Politikgeschehen (z. B. in der Beratung) präsent. Nach Pfetsch besteht ein spezifisches Verhältnis zwischen Wissenschaft und dem (politischen) Alltag; Theorien der Politik produzieren politisches Wissen und unterliegen zugleich den Konsequenzen, die sich aus diesem Wissen ergeben. Daher kann man sagen, „dass an diesen Theorien zweierlei ‚politisch‘ ist: erstens, sie thematisieren politische Gegenstände und zweitens, sie sind selbst, im Moment ihres Entstehens wie im weiteren Verlauf der Zeit, der Politik unterworfen“ (Pfetsch, 2019, S. 17). Daraus schließt er:

Wenn es [...] Theorien der Politik gibt, dann gibt es auch eine Politik der Theorien. (Pfetsch, 2019, S. 19)

Wichtig ist, das spezifische Spannungsverhältnis zwischen den Theorien der Politik, wie sie im politischen Alltag verwendet werden, und den wissenschaftlichen Theorien der Politik zu beachten. In der Darstellung der ausgewählten politischen Theorien werden diese daher zum einen historisch eingeordnet, zum anderen in ihrer Dimension politischen Wirkens interpretiert. Doch auch die Auswahl und die Art der Darstellung der politischen Theorien stehen in diesem Spannungsverhältnis. Die Auswahl erfolgte, wie bereits gesagt, aufgrund einer breiten Übereinstimmung in der Wissenschaft, welche Autoren Klassiker politischer Theorie darstellen, aber auch unter dem Gesichts-

punkt, welche „Botschaften“ sie für heute mit sich bringen. Es geht also grundsätzlich, so Pfetsch, um das Folgende:

Die politische Theorie bzw. die Beschäftigung mit der Geschichte politischer Theorien hat [...] wie jede Theorie, u. a. die Funktion, bereits existierende Wissensbestände zu überprüfen und zu ordnen, das Wesentliche vom Marginalen zu trennen, die Orientierung zu erleichtern, Zusammenhänge zu finden etc. (Pfetsch, 2019, S. 17)

In diesem Sinne werden die ausgewählten Theorien behandelt, mit einer Einschränkung: Es werden politische Theorien zusammengefasst, die einen Zeitraum von über 2000 Jahren betreffen. Auf der Basis einer fundierten Literatur werden relevante Denkfiguren der ausgewählten Theoretiker unter den jeweils gekennzeichneten Aspekten dargelegt. Es wird nicht beansprucht, eine umfassende und allgemeingültige Darlegung zu präsentieren. Das grundlegende methodische Problem besteht darin, dass alle politische Theorie verallgemeinert (Synthese), erläutert (Analyse) oder bewertet (normative Aussagen) (Pfetsch, 2019, S. 19). Gerade in den klassischen Theorien der Politik mischen sich diese Elemente und dementsprechend ist ihre Darstellung im Rahmen dieses Kapitels nicht immer eindeutig oder widerspruchsfrei. Jedoch, um es noch einmal hervorzuheben: „[E]s ist unmöglich, eine Theorie zu kreieren, die nicht selbst wertend wäre oder in der es keine Wertaussagen gibt“ (Pfetsch, 2019, S. 19). Dieser Schwierigkeit, welche die politische Theorie selbst betrifft, kann dementsprechend dieser Text nicht entgehen.

1.2.3 Zentrale Begriffe politischer Theorien

Politische Theorien verwenden für die Analyse, aber auch im Sinne der Nachvollziehbarkeit spezifische grundlegende Begriffe. Da sie auch in der nachfolgenden Darstellung verwendet werden, hier ein Ausschnitt aus Pfetschs eingehenden Definitionen:

Definitionen

Begriff: „Ein politischer Begriff ist ein Terminus, der ein für die Politikwissenschaft relevantes, einzelnes Phänomen sprachlich benennt, es definiert und damit identifizierbar macht. Es kommt darauf an, dass innerhalb einer Theorie jeder (Grund-)Begriff möglichst eindeutig ist und seine Bedeutung nicht ständig wechselt.“

Als Beispiele werden etwa Demokratie, Elite, Legitimität, Macht, Pluralismus oder Staat genannt.

Idee: „Eine Idee ist eine weniger strikte Ordnungsvorstellung als z. B. eine Theorie und braucht sprachlich noch nicht ausformuliert zu sein.“

Beispiele: die Idee einer gerechten oder theokratischen Gesellschaft, die Idee der Freiheit

Modell: „Ein Modell ist eine formalisierte Theorie, also eine Konstruktion, die von realen Inhalten abstrahiert, um dadurch das Verstehen oder Erklärungen zu vereinfachen [...]“

Beispiele: das Modell der vollständigen Konkurrenz für das Verständnis der Ökonomie in der Frühphase des Liberalismus; das Modell des liberalen Besitzindividualismus

Typus: „Typen sind [...] Konstruktionen, die eine bestimmte Anzahl von empirisch feststellbaren Phänomenen auswählen und zusammenfassen, [...] zum Zweck des Verstehens oder Erklärens.“

Beispiele: Basisdemokratie, repräsentative Demokratie, Autoritarismus, Totalitarismus

Lehre: „Eine Lehre ist eine Theorie oder lediglich ein Ausschnitt daraus, durch die eine Handlungsanweisung gegeben wird, um ein bestimmtes Problem zu lösen.“

Beispiele: Lehre von der Gewaltenteilung von Montesquieu, die Zwei-Reiche-Lehre des Augustinus, die Staatslehre von Hegel.

Gesetz: „Ein Gesetz ist ein häufig bestätigter Satz der Form: ‚Alle x sind y‘ oder: ‚Immer wenn X der Fall ist, dann ist auch Y der Fall‘. In den Sozialwissenschaften gelten Gesetze aber nur unter einer großen Zahl von (historischen) Bedingungen, sodass sie keineswegs beliebig reproduzierbar sind.“

Beispiele: Gesetz der Oligarchie von Robert Michels, Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate von Karl Marx

(Pfetsch, 2019, S. 15ff.)

Diese Begriffe werden Ihnen im Folgenden häufig begegnen und kehren auch bei den referierten Autoren wieder. Dabei ist zu beachten, dass durchaus unterschiedliche Begriffsverwendungen zum Tragen kommen, und nicht immer können diese unterschiedlichen Verständnisse diskutiert werden. Die Begriffssortierung dient also in erster Linie dazu, eine Ordnung in die Darlegung politischer Theorien zu bringen, welche deren aktueller Reflexion eine Orientierung geben.

Zusätzlich spielen noch zwei Begriffe in den politischen Theorien, die hier referiert werden, eine Rolle, werden jedoch nicht wissenschaftlich betrachtet: die Begriffe Utopie und Ideologie. Als Utopien werden gedachte Konstruktionen der Zukunft bezeichnet, die in ihrem Aussagegehalt wissenschaftlich nicht zugänglich sind. Dies gilt ähnlich auch für Ideologien: Zwar können sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen werden, sind in ihrem inhaltlichen Gehalt jedoch ebenfalls nicht zu-

gänglich. Ideologien stellen im Kern nicht überprüfbare Glaubenssätze auf der Basis angenommener Werte dar und sie dienen dazu, politische Handlungen zu initiieren oder zu rechtfertigen. Utopien und Ideologien sind jedoch stets Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen (Pfetsch, 2019, S. 16f.; Celikates & Jaeggi, 2011, S. 222ff.). In diesem Sinne können z. B. Konservatismus, Sozialismus, Kommunismus usw. als Ideologien betrachtet werden, wenn sie als Glaubenssätze etwa richtiges oder falsches Verhalten vorschreiben oder politische Handlungen legitimieren; sie können jedoch unter anderen, wissenschaftlichen Aspekten auch als Modelle betrachtet werden, die mit entsprechenden Methoden einer Untersuchung zugänglich sind. Dabei ist es nicht immer leicht, den Bereich einer „theoretischen Wissensermöglichung von dem Bereich der ideologischen Wissensrechtfertigung scharf zu trennen“ (Pfetsch, 2019, S. 18f.). Dieser Problematik stellt sich eine methodische Auseinandersetzung mit den Theorien der Politik, ohne sie jedoch im Rahmen der Darstellungen auflösen zu können.

Beispiel

Augustinus' Zwei-Reiche-Lehre von einem irdischen Staat und einem Gottesstaat kann heute als theologisch fundierte Ideologie oder auch als Utopie angesehen werden. Unter anderer Perspektive stellte sie eine Idee und eine Lehre eines politischen Systems dar.

1.2.4 Konzeption politischer Theoriegeschichte

Politische Theorien werden unter differenzierten Aspekten untersucht, mit denen das Gesamtbild eingerahmt wird. Als solche rahmenden Aspekte arbeitet Pfetsch bspw. die folgenden heraus:

- Ideen, Denkfiguren oder Begriffe werden untersucht, um Wandlungen und Kontinuitäten festzuhalten (Beispiel: Nation).
- Handlungsprozesse oder Strukturelemente politischer Ordnungen werden herangezogen, um herauszufinden, welche Lösungen von welchen Autoren angeboten wurden (Beispiele: Willensbildung, Machtverteilung).
- Epochen werden betrachtet, um bestimmte historische Zeitabschnitte zu charakterisieren (Beispiel: Absolutismus, Imperialismus).
- Chronologien werden nach bestimmten zeitlichen Schemata erstellt (Beispiele: Antike, Neuzeit, Gegenwart etc.).
- Denkrichtungen werden gekennzeichnet, um daraus bestimmte Argumentationshaushalte zu filtern (Beispiel: Machiavellisten).

- Ideologien werden genutzt, um übergreifende politische und soziale Entwicklungen zu kennzeichnen (Beispiel: Sozialismus).
- Herrschaftsformen und Regierungsformen werden idealtypisch betrachtet, um bestimmte Verfassungen nachzuvollziehen (Beispiel: Demokratie, Totalitarismus).
- Zeittypische Repräsentanten werden ausgewählt, um bestimmte geschichtliche Epochen oder Gesellschaftsformationen voneinander abzusetzen (Beispiel: früh-liberale oder bürgerliche Theoretiker).
- Prozesse der Überlagerung werden gekennzeichnet, wenn es um historischen Wandel geht (Beispiel: Aufstieg und Fall des Römischen Reichs).
- Staatliche oder kulturelle Einheiten werden zum Bezugspunkt einzelner Theorien gewählt (z. B. nationale Geschichte, englische Moralphilosophie). (Pfetsch, 2019, S. 19ff.)

Dieses Kapitel folgt weitgehend einer chronologischen Einteilung, die auch in der hauptsächlich verwendeten Bezugsliteratur vorgenommen wird. Die voranstehenden Aspekte werden in diese Darstellung aufgenommen. Entsprechende Gewichtungen der Argumente unter diesen Aspekten werden bezeichnet.

Noch ein weiterer Aspekt ist für die Darstellung und Rezeption klassischer politischer Theorien von Bedeutung: Wenn vom „Archiv“ die Rede ist, so rekurriert dies insbesondere auf das Wissen, welches durch Schriften und Interpretationen überliefert ist. Damit ist der wissenschaftsgeschichtliche Fokus gesetzt (Pfetsch, 2019, S. 21). Dieses Wissen steht aber immer auch in den Kontexten der Entstehungszeit und der späteren Zeiten, in denen es interpretiert wurde: Damit richtet sich der Fokus auf sozialgeschichtliche Fragen. Auch hier ist bedeutsam, dass sowohl die wissenschaftsgeschichtliche als auch die sozialgeschichtliche Betrachtung in ihren jeweiligen Zeiten, aber auch aktuell mit ihren Kontexten auf die Wahrnehmung der politischen Theorien einwirken. Eine exakte Trennung zwischen wissens- und sozialgeschichtlichen Betrachtungen ist nicht immer möglich. Vielmehr gehen diese in die Gesamtdarstellung über.

1.2.5 Beobachtungsschwerpunkte

Klassische Theorien geben Anlass, unter bestimmten Fragestellungen ihre Konstruktionen und Aussagen theoretisch zu beobachten und einzuordnen. Die Frage ist, welche Schwerpunkte mit Blick auf die Verwendbarkeit und den Nutzen für die Leserinnen und Leser dabei gesetzt werden sollten. Pfetsch nennt neun Themenschwerpunkte, denen sich die Politikwissenschaft in ihren Analysen widmet und die in ihrem Kern auch auf klassische politische Theorien angewendet werden können. Dies sind in Anlehnung an Pfetsch (Pfetsch, 2019, S. 31ff.):

Politik-Umfeld-Analysen: Dies sind Untersuchungen über die Beziehung zwischen dem Politik- und dem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Sie sind nahezu durchgängig in den klassischen politischen Theorien zu finden.

Politische Handlungslehre: Bei diesem Blickwinkel werden Akteure (z. B. Regierungen) sowie politisch handelnde Subjekte untersucht, z. B., wenn von „Machiavellisten“ gesprochen wird. Dahinter stehen Handlungstheorien.

Meinungs- und Willensbildungsprozesse: Hier geht es um die Betrachtung von Prozessen im Vorfeld von Regierungshandeln. Beispiele sind Untersuchungen zu Theoretikern des Liberalismus und z. B. Umfragen zum Parlamentarismus oder der Parteienorganisation.

Regierungshandeln: Dies wird unter Fragestellungen wie z. B. der Rekrutierung oder dem Sturz von Regierungen thematisiert. Hier steht vor allem der Staat im Mittelpunkt der Untersuchung wie z. B. bei Montesquieu oder Hobbes.

Implementation von Entscheidungen: Hier geht es um die Frage, wie Entscheidungen durchgesetzt werden und wie diese Prozesse der Durchsetzung evaluiert werden können (dies wird bei den klassischen Theorien nicht prominent berücksichtigt).

Policy-Forschung: In diesem Beobachtungsschwerpunkt geht es um spezifische Politikfelder.

Lebensfähigkeit und Wandel von Herrschaft: Im Rahmen dieses Beobachtungsschwerpunkts geht es um Theorien, welche Fragen von Reform oder Revolution behandeln und insbesondere den gesellschaftlichen und politischen Wandel in den Blick nehmen.

Außenpolitik und internationale Beziehungen: Staaten (insbesondere Nationalstaaten) im Geflecht der zwischenstaatlichen und internationalen Beziehungen stehen im Mittelpunkt dieses Beobachtungsschwerpunkts. Zahlreiche Autoren klassischer Theorien nehmen dies in den Blick.

Wertbezug der politischen Theorie: Die Staatsrechtslehre thematisiert insbesondere die Ziele und Zwecke des staatlichen, politischen Handelns. Unter diesem Gesichtspunkt liegen auch moralphilosophische Fragen nahe. Dies gilt z. B. hinsichtlich des Problems von Gleichheit und Freiheit in der Demokratie. Von der antiken Tugendlehre bis hin zu Diskussionen um moralische und politische Freiheit stellen Werte einen zentralen Untersuchungsgegenstand politischer Theorie dar.

Für die Methode der Darstellung ergibt sich aus diesen Überlegungen das in Abbildung 1.1 visualisierte Set von Darstellungskriterien. Die Theorien werden nach diesen

Kriterien besprochen, allerdings werden nicht alle Kriterien auf jede der Darstellungen angewendet, sie haben exemplarische Funktion.

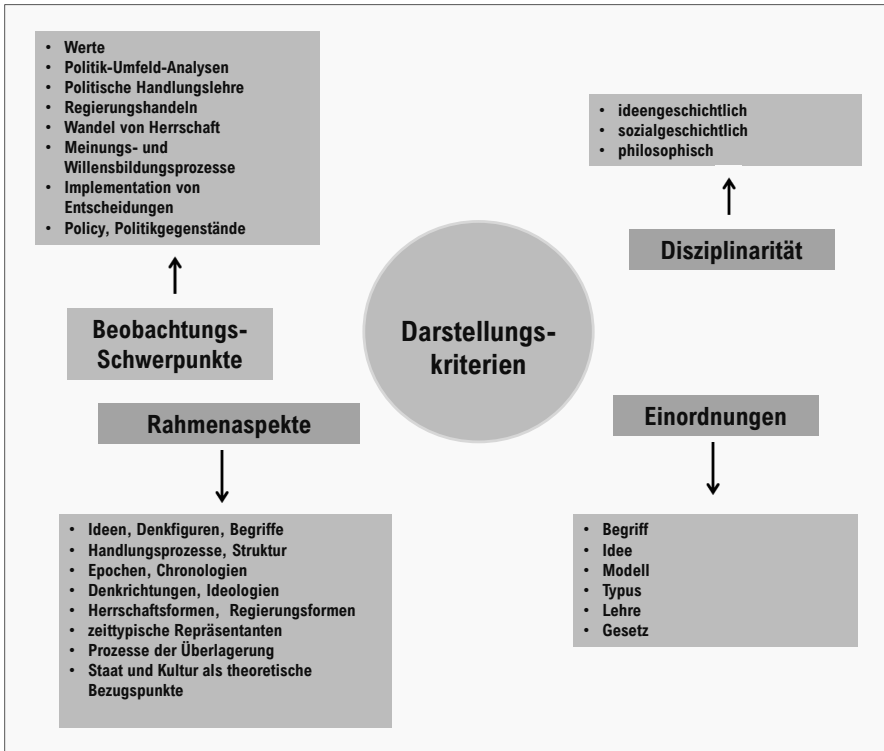


Abb. 1.1: Darstellungskriterien politischer Theorien (eigene Darstellung)

1.2.6 Zusammenfassung

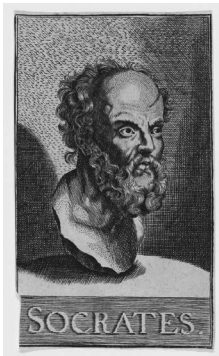
Die Darstellung politischer Theorien bedarf einer methodischen Einordnung. Diese ergibt sich daraus, dass ein spezifisches Verhältnis zwischen wissenschaftlichen politischen Theorien und Theorien der Politik im Alltag besteht. Bei der wissenschaftlichen Betrachtung politischer Theorien kann nicht außer Acht gelassen werden, dass sie selbst auch politisch wirken kann. Dementsprechend sind politische Theorien von Utopien und Ideologien zu unterscheiden. Die Darstellung politischer Theorie beinhaltet ihre Synthese, Analyse und Bewertung. Insofern kann sich die wissenschaftliche Darstellung politischer Theorien methodisch nicht gänzlich normativen Aspekten entziehen. Die politischen Theorien werden im Folgenden chronologisch vorgestellt, wenn auch in der Literatur zum Ausdruck kommende weitere Konzeptionen der

politischen Theoriegeschichte von Fall zu Fall berücksichtigt werden. Die Rezeption der klassischen Ideen erfolgt in der Regel im Rahmen von subjektiven, individuellen Wahrnehmungen, Ausgangspunkten und Leseinteressen. Möglicherweise stellen sich dementsprechende Fragen an dieses Kapitel heraus. Als Lektüeranregung werden die folgenden allgemeinen Leitfragen empfohlen.

Allgemeine Leitfragen als Lektüeranregung:

- Stimmt das in diesem Kapitel dargelegte Bild klassischer politischer Theorien mit meinem bisherigen Bild überein?
- Welche Anregung geben die dargelegten Denkkonstruktionen für heutige Diskussionen?
- Worin unterscheiden sich antikes Denken, mittelalterliche Theorien und das Denken der Neuzeit?
- Worin kann ich Kontinuitäten und Brüche politisch-theoretischen Denkens erkennen?
- Welche Rolle spielen die jeweiligen historischen Kontexte für die Kernaussagen politischer Ideen?

1.3 Sokrates



Sokrates

Sokrates lebte von 469 bis 399 v. Chr. in Athen, gilt als Gründer der abendländischen Philosophie und prägt damit das abendländische Denken bis heute. Es existieren keine originalen schriftlichen Dokumente seines Wirkens. Sein Denken wurde insbesondere durch Platon überliefert, der ihn in seinen Dialogen auftreten lässt (Kraut, 2017; Freely, 2012, S. 37). Insofern geht es bei der Überlieferung sokratischer Ideen von Anbeginn an um Sekundärliteratur, die teilweise zeitlich weit nach den berichteten Geschehnissen aufgezeichnet wurde. Dementsprechend breit sind die Spielräume der Auslegungen der Sokrates zugeschriebenen Zitate. Was als gesichert gilt, sind Hinweise auf seine Lebensumstände. Nails weist darauf hin, dass Sokrates ein unergründliches Rätsel bleibe und jedes Zeitalter, jede intellektuelle Wendung einen eigenen Sokrates geschaffen habe. Gleichwohl sei sein Einfluss weit über die Philosophie hinaus in jedem Zeitalter spürbar (Nails, 2018). Was bietet sokratische Philosophie heute für politisches Denken?

1.3.1 Philosophie als Verführung

In Athen waren die angesehenen Bürger, wenn sie nicht ihrem Erwerb nachgingen, verpflichtet, sich um die Angelegenheiten der Stadt zu kümmern. Sokrates scheint diese eher beobachtet zu haben, er selbst hielt sich wohl in diesem Engagement sehr zurück (Nails, 2018). Stattdessen verstand er sich als jemand, der anderen half, selbst zu erkennen, was real, wahr und gut sei (Chappell, 2013). Dies geschah in seinen Gesprächen, einer spezifischen Form des Lehrens, wobei er sich selbst nicht als Lehrer verstand, der Wissen zu vermitteln hätte. Es kam ihm darauf an, Neugierde zu wecken (Nails, 2018). Die Themen, um die es häufig ging, betrafen allerdings die Politik und die Politiker. Dies weckte Widerstände, sodass Sokrates wegen der Verführung der Jugend schließlich zum Tode verurteilt wurde; das „Leeren des Schierlingsbechers“ gilt seitdem als Symbol der Gesetzestreue trotz der Überzeugung von der eigenen Unschuld (Nails, 2018). Über sein grundlegendes philosophisches Wirken beeinflusste Sokrates in hohem Maße das Denken politischer Ideen.

1.3.2 Moralisches Handeln: Wissen, Wahrheit, Ethik, Selbsterkenntnis

Berühmt sind bis heute die „sokratischen Dialoge“ (Horster, 1994), in denen es um die Frage geht, was das Wesen einer bestimmten Denkkonstruktion sei. Themen der durch Platon überlieferten Dialoge sind unter anderem „Was ist Mut?“ (Laches), „Was ist Selbstbeherrschung?“ (Charmides), „Was ist Gerechtigkeit?“ (Alkibiaden I; Republik 1), „Was ist Heiligkeit?“ (Euthyphro), „Was ist Freundschaft?“ (Lyse), „Was ist Tugend?“ (Meno) (Platon, Politeia, 2005a). Diese Themen scheinen bis heute wichtig und auch ungeklärt zu sein oder sind zumindest in der Diskussion jeweils in ihrer Zeit immer wieder aktuell. Das Besondere an der Figur des Dialogs ist, dass dabei auf die Frage, was wahr und was falsch sei, eine Antwort gesucht und im Dialog gefunden werden kann. Begriffe wie Wahrheit und Tugend werden also nicht aus Transzendentelem oder aus Göttlichem abgeleitet, sondern aus der Kraft des Wissens.

Aus dem sokratischen Dialog des Theaetetus stammt die Vorstellung, dass Wissen allein aus Wahrnehmung und nur Wahrnehmung konstruiert wird – eine Erkenntnis, welche das Denken bis heute beeinflusst. (Chappell, 2013)

Damit verbunden ist die Frage, was Wissen sei, und daher kommt es, dass diese Frage kaum beantwortet werden kann: Allenfalls kann gesagt werden, was Wissen nicht ist (Chappell, 2013). Damit wird der Grundgedanke des Konstruktivismus vorweggenommen: Wissen bildet sich durch Sinneswahrnehmungen, nicht durch eine „objektive“ Welt.

Somit haben wir es bei Sokrates bereits mit einer Denkstruktur zu tun, die das Wissen relativiert und insofern politisches Handeln, das mit dem Argument des Wissens arbeitet, stets kritisch sieht: Es ist zu überprüfen, was als wahr bzw. falsch zu erkennen ist. Sokrates fragte nach dem Wesen der Dinge (Horster, 1994), Sachverhalte lassen sich nach „wahr“ und „falsch“ unterscheiden.

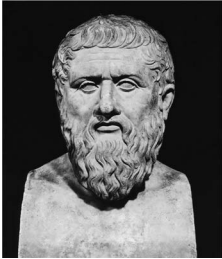
Sokrates begründet moralisches Handeln mit der Vernunft, Ethik wird zu einer Sache des Wissens.

„Für Sokrates war das Wissen um moralische Werte die hinreichende Bedingung für das richtige Handeln: Wer das Gute erkennt, wird es auch tun“ (Grabner-Haider, 2012, S. 30). Dementsprechend unterliegt derjenige, der nicht moralisch handelt, einem Irrtum, weil er das moralische Gesetz nicht kennt. Daraus folgt: „Es ist immer falsch, einen Mitmenschen zu schädigen. Folglich darf ein Unrecht nicht mit einem Unrecht vergolten werden [...]. Vereinbarungen und Versprechungen gelten nur dann, wenn sie gerecht sind. Wenn sie ungerecht sind, müssen sie nicht eingehalten werden (Grabner-Haider, 2012, S. 31). An seinem eigenen Beispiel zeigt Sokrates, dass er die Gesetze akzeptiert. Zwar war er zu Unrecht angeklagt, doch sah er sich an die bestehenden Gesetze gebunden und verzichtete auf die ihm offenstehende Flucht, sondern nahm den Giftbecher, der ihn zu Tode brachte. Dahinter steht eine weitere Erkenntnis: „Jeder muss sich selbst erkennen, um die sittliche Tugend zu verwirklichen. Wenn ich weiß, wer ich bin, dann erkenne ich, was ich tun soll“ (Grabner-Haider, 2012, S. 31; Niedermaier, 2017, S. 20ff.).

1.3.3 Zusammenfassung

Grabner-Haider resümiert Sokrates' Bedeutung für das politische Handeln folgendermaßen: „Sokrates starb für seine moralischen Überzeugungen, er wolle kein Unrecht tun. Damit ist er für unsere Kultur zum Vorbild der aufrechten Vernunft geworden: die Aufgabe der Philosophie liegt zum einen im kritischen Denken, zum anderen im gut geführten Leben“ (Grabner-Haider, 2012, S. 32; Schwaabe, 2008, S. 21). Sokrates gilt als ein Mensch, dem es gelang zu inspirieren. Die Inspiration liegt in den von ihm angelegten Thematiken, nicht zuletzt aber auch in der Form des Philosophierens und der Methode des Dialogs. Dabei ist die Rolle Platons zu beachten. Durch die von ihm aufgezeichneten Dialoge will er zeigen, wer Sokrates war und was sein Denken repräsentiert. Aber Platon ist nicht einfach der Überlieferer dessen, was Sokrates in seinen Dialogen thematisierte; es ist immer auch Platon selbst, der in diesen Dialogen wirkt (Kraut, 2017).

1.4 Platon – Einsicht in die Vernunft



Platon

Platon lebte von ca. 429 bis 347 v. Chr. Er bietet der abendländischen Philosophie ein weites Spektrum und beeinflusste maßgeblich alle grundlegenden Themen politischer Theorie (Kraut, 2017). Die Wurzeln seines Denkens werden sozial-historisch und ideengeschichtlich in seinen eigenen Erfahrungen mit unterschiedlichen Herrschaftsformen gesehen. Platon entstammte der Aristokratie Athens, seine Familie war politisch in verschiedenen Regierungsfunktionen vertreten. Platon war Schüler des Sokrates. Unter anderem aus dem Erleben einer damals in Athen wirkenden tyrannischen Herrschaft und des mit dieser Tyrannei zusammenhängenden erzwungenen Selbstmords des Sokrates, begangen aus Treue zu den Gesetzen trotz der Möglichkeit der Flucht, erwuchs Platons Kritik an der Funktionsfähigkeit des Staats. Aus dieser Kritik schloss er, dass Philosophen zu Herrschern im Staat werden sollten (Pfetsch, 2019, S. 51f.; Reese-Schäfer, 2016, S. 20). Dem vorausgegangen war allerdings auch, dass er selbst als Berater eines Politikers im Umfeld des sizilianischen Tyrannen Dionysus I. tätig war und in diesem Zusammenhang versklavt worden sein soll; daraufhin gründete er nach seiner Befreiung in Athen seine Akademie und im Rahmen seiner Schule verfasste er die „Politeia“ (Platon, Politeia, 2005a), das zentrale Werk seiner Philosophie und politischen Theorie (Pfetsch, 2019, S. 50; Reese-Schäfer, 2016, S. 12). So war das Leben Platons geprägt durch „Unruhen, Instabilitäten und Krisen“ (Pfetsch, 2019, S. 51), die ihn zur Entwicklung seiner staatsutopistischen Ideen (welche für ihn jedoch keine Utopien waren) veranlassten (Ottmann, 2001, S. 23).

Möglicherweise hängt es auch mit diesen Unsicherheiten zusammen, dass Platon in seinen Dialogen selbst keine Stellung bezieht, sondern immer andere sprechen lässt. Somit stellt sich grundsätzlich die Frage, ob von einer Philosophie Platons gesprochen werden kann oder ob es sich um die Spiegelung von Meinungen seiner Gesprächspartner (welche tatsächlich existierten) handelt:

Da er selbst in keinem seiner Dialoge etwas bejaht, können wir uns niemals auf sicherem Boden befinden, wenn wir ihm eine philosophische Lehre zuschreiben (im Gegensatz zu einer seiner Figuren)? Hatte er selbst philosophische Überzeugungen, und können wir herausfinden, was sie waren? Sind wir berechtigt, von „der Philosophie Platons“ zu sprechen? Oder, wenn wir Platon selbst einen Blick zuschreiben, sind wir untreu gegenüber dem Geist, in dem er beabsichtigte, dass die Dialoge gelesen werden? Ist es sein Sinn, die Leser seiner Werke davon abzuhalten, zu fragen, was ihr Autor glaubt, und sie stattdessen zu ermutigen, einfach nur die Plausibilität oder Unglaubwürdigkeit dessen zu berücksichtigen, was seine Figuren sagen? Hat Platon deshalb Dialoge geschrieben?

Wenn nicht aus diesem Grund, was war dann sein Zweck, wenn er davon absah, sein Publikum auf eine direktere Weise anzusprechen? (Kraut, 2017)

Somit stellen letzten Endes alle Darstellungen platonischer Philosophie eine Filterung derjenigen dar, die die zentralen Aussagen seiner Dialoge interpretieren. Platons Philosophie wird zwar als grundlegend für das abendländische Denken angesehen, doch ist er zugleich, wie die Kritik an ihm zu verschiedensten Zeiten der Philosophie zeigt, durchaus umstritten (Schwaabe, 2008, S. 39f.).

1.4.1 Staat – Staatsmann – Gesetze: Dialog

Für die politische Theorie sind besonders maßgeblich die Schriften:

- „Der Staat – Politeia“ (Platon, Politeia, 2005a),
- „Der Staatsmann – Politikos“ (Platon, Politikos, 2005b) und
- „Die Gesetze – Nomoi“ (Platon, Nomoi, 2005c).

Hinweis: „Platon in Bagdad“

Platons Schriften wurden nicht alle von ihm selbst verfasst bzw. dokumentiert, sondern auch durch die Schüler seiner Akademie. Der weite Weg seiner Bücher in die heutige Zeit hat Übersetzungen vom Altgriechischen über das Arabische ins Lateinische und schließlich in die heutigen Sprachen hinter sich.

Bereits die Rezeptionsgeschichte der für das europäische Denken grundlegenden Klassiker des Altertums ist interessant: Deren Überlieferung erfolgte keineswegs „geradlinig“ durch entsprechende Übersetzungen. Vielmehr gerieten die griechischen Klassiker nach ihrer Rezeption in der römischen Antike in Vergessenheit, kamen aber, aufbewahrt in der arabischen Welt, über die muslimische Expansion im Mittelalter nach Spanien (Cordoba, Toledo) und damit nach Europa zurück als verlorenes, aber wiedergefundenes Wissen (Freely, 2012, S. 99ff., 183ff.). Damit ist es wesentlich der Rezeption griechischer Schriften durch Muslime, nestorianische Christen, Sabier und Juden zu verdanken, dass die Grundlagen des „abendländischen Denkens“ erhalten blieben.

Ein Nebenaspekt dieses Wegs ist, dass Platons Ideengut Ergebnis des Austauschs vieler Kulturen ist (Freely, 2012, S. 7ff.).